

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
**Fritz Arnold.**  
Für die Inserate verantwortlich:  
**Walter Kraus.**  
Büro in Aue i. Erzgeb.

Sprachstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagblatt Erzgebirge. — Fernsprecher 25.  
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Draht und Druck:  
**Reich- u. Verlags-Gesellschaft**  
m. b. H.  
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg., bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg., und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.30 M., monatlich 30 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 M., monatlich 44 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die fliegende Postzeitung oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametexte 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

### Zwei Wichtige vom Tage

Indem in den Chemnitzer Maschinenfabriken am Montag 50 Prozent der Arbeiterkraft ausgeübert wurden, ist dadurch der Lohnkampf in der dortigen Metallindustrie in ein ernstes Stadium getreten. (S. 1.)

Der Reichstag setzte am gestrigen Montag die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort.

Zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Roux und dem Finanzminister ist wegen der Beizung des Gouverneurpostens von Klavier ein ernstes Mißverständnis ausgebrochen.

Der russische Ministerpräsident Stolypin hat demissioniert, sein Nachfolger wurde der bisherige Finanzminister Kologow. (S. 1.)

In Petersburg ist das Gerücht eingetroffen, daß der russische Gesandte in Peking ermordet worden sei.

China überreichte Rußland die Antwort auf die russische Note vom 14. März, die in freundschaftlichen und persönlichen Ausdrücken gehalten ist und Rußland das Recht gewährt, einen Konsul in Khabdo zu ernennen.

### Der sterbende Reichstag.

Nach den nunmehrigen Vereinbarungen wird der Reichstag am 8. April in die Ferien gehen, die bis Anfang Mai dauern sollen. Er hat also bis dahin nur noch zwei Wochen für die Beratungen zur Verfügung und nach dem bisherigen Tempo der Verhandlungen sieht es nicht so aus, als ob in dieser

Zeit gar zu viel fertig werden könnte. Vor allem hat es nicht den Anschein, als ob der Etat bis zum 1. April oder vielleicht überhaupt bis zum Ferienbeginn fertiggestellt werden wird, so daß man seine Zuflucht zu einem Notgesetz nicht nehmen muß. Die parlamentarische Arbeit in einer Weise zu erledigen, die keine Störungen eintreten. Man wird nicht behaupten können, daß der Zustand, wie er gegenwärtig im Reichstage sich offenbart, ideal sei. Im Gegenteil, bei der Etatberatung, bei der man von je aus dem Hunderten ins Tausendste kam, ist noch nie so gekündigt worden, wie diesmal. Besonders beim Etat des Reichsamts des Innern macht sich diese lästige Gepflogenheit in der unerquicklichsten Weise breit, mit dem Erfolge, daß die Erledigung der parlamentarischen Geschäfte eine betrübliche Hemmung erfährt. Wo soll es hin führen, wenn über die verschiedensten, oft herzlich unbedeutenden Gegenstände in der breitesten Ausführlichkeit gesprochen wird, wenn ein Redner nach dem anderen fast das selbe sagt, nur damit die einzelnen Parteien zeigen, daß sie zur Stelle sind und für die Interessen ihrer Wähler eifrig eintreten. Diese Wahlfreden, die sich jetzt ganz besonders bemerkbar machen, sind in der Hauptsache an diesen Störungen Schuld und es ist im hohen Maße bedauerlich, daß das Plenum des Reichstages für derartige Zwecke benützt wird.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die einzelnen Parteien einmal ihren eigenen Angehörigen nahelegen, nur unter wirklich zwingenden Umständen zu sprechen, geschweige denn, daß wie öfters schon verzeigelt worden ist, ein und derselbe Redner mehrmals zur selben Sache das Wort ergreift. Ebenso müßten die Fraktionen durch gegenseitige Vereinbarungen, wie es ja durch den Senatskonvention vorgesehen ist, unbedingt eine Einigung darüber herbeiführen, um derartigen ausgedehnten Debatten ein Ende zu bereiten. Was hat es denn für einen Zweck, im Parlamente Hinfemwahrheiten zum Besten zu geben und sich in langatmige akademische Erörterungen einzulassen? Denn erreicht wird damit doch nichts, höchstens eben daß die Geschäfte hinstangehalten werden. In der Bekämpfung zeigt sich der Reifer — das müßte auch im Parlamente die Parole sein. Angesichts der ganzen Geschäftslage ist es völlig ungewiß, welchen

Gang die Dinge nehmen werden. Wenn man eigentlich Schluss machen will, weiß niemand, wahrscheinlich auch die Regierung nicht einmal. Wie soll man so umfangreiche und so hochwichtige Vorlagen wie die Reichsversicherungsreform und die Strafprozeßnovelle in einer Sommerpause erledigen und überdies noch tatsächlich auch noch die Privatbeamtenversicherung dem jetzigen Reichstage zugehen? Man wird eventuell, wenn man wirklich diese drei großen Entwürfe nach durch diesen Reichstag verabschieden lassen will, zu einer Herbsttagung greifen müssen. Aber wie lange diese sich unter solchen Umständen ausdehnen könnte, läßt sich schwer voraussagen. Es liegt auf der Hand, daß diese Arbeit kurz vor dem Ende leicht überhastet und wenig erspriechliche Resultate liefern würde. So sehr es auch zu bedauern wäre, wenn man bei den großen Vorlagen noch einmal von vorn anfangen müßte, so wäre ein baldiger Schluss doch das Beste und ratsamste. Es würde dann sehr wohl angehen, den neuen Reichstag möglichst früh einzuberufen, um Zeit für die kommenden Arbeiten zu gewinnen. Ob man sich regierungseits dazu entschließen wird, wer weiß es?

### Fata Morgana.

Man kennt die prächtige und phantastische Wäldererschneidung, wenn jumeist auch nur vom Hörensagen. Wirklich steht der müde Reisende in nicht allzumerer Ferne das liebliche Bild von einer Oase oder einer Stadt und freut sich, zum Abend endlich eine erquickende Ruhestätte zu finden. Aber, siehe da, plötzlich ist das schöne Bild hinweggeweht, er wandert weiter und weiter in der Einöde, kein Baum, kein Strauch, kein Haus — eine Fata Morgana hat ihr Gaukelspiel mit ihm getrieben. Eine solche Fata Morgana ist auch die Friedensidee, die Tausenden als ein heiß ersehntes Ziel erscheint, das sich wie eine Luftspiegelung vor ihnen aufbaut, das sie aber nie und nimmer erreichen werden. Einen ausfluchtreichen Weg glaubt man verabschiedlich durch die Institution der Schiedsgerichte gefunden zu haben und tatsächlich hat dieser Gedanke bei minderbedeutenden Zwistigkeiten in die Tat umgesetzt auch gute Erfolge gezeitigt. Neuerdings hat diese Schiedsgerichts Idee entgegen einem früher eingenommenen Standpunkte merkwürdigerweise auch an maßgebenden Stellen lebhaften Anklang gefunden und

### Ein Unglück kommt selten allein.

Humoreske von Alfred Manns.

Willibald Meiers, erster Kassierer bei der Vor- und Nachschubbank, hatte sich im Geschäft wegen Unwohlseins entschuldigen lassen. Welcher Art diese Unpäßlichkeit war, hatte er indessen seinem Direktor wohlweislich verschwiegen, denn der würdige, alte Herr würde sich sicherlich stark aufgeregt haben, wenn er erfahren hätte, daß sein Kassierer an Magenmigräne und Sorgen litt. Es war zehn Uhr morgens. Willibald hatte seinen Kaffee getrunken. Voll Abscheu ruhten seine Blicke auf den frischen Speisen und vertragen Wännen. Seine Wännen nahmen jetzt den Ausdruck eines Mannes an, der irgendein Daseinsrätsel zu erschmeitern, er begriff nicht, wie er je so etwas hatte mit Appetit genießen sucht, und dann murmelt er ebenso verzagt wie überzeugt: Mir ist grundblöde! Das machen nur die Sorgen. Deutlich habe ich's gespürt. Je anspruchsvoller die Ines Carmencita wurde, desto weniger Sekt durfte ich meinem Magen anbieten, und jetzt verdrägt er schon so gut wie nichts mehr. O Ines Carmencita, du bist mir teuer zu stehen gekommen. Mein Herz hast du zerquetscht und meinen Magen hast du stark geschädigt, ebenso die Vor- und Nachschubbank; und was noch alles kommen mag, wer weiß es, denn Direktor Heinemann ist apoplektisch.

In diesem Augenblicke klopfte es. „Herein“, rief Willibald, der mit dem Rücken nach der Tür zu saß. „Was haben Sie nun schon wieder, Frau Zupke? Sie wissen doch, ich fühle mich...“ „Ich bin nicht Frau Zupke“, tönte eine ferne Männerstimme von der Tür her. Mit einem Satz war Willibald hoch. Nein, seine Wirtin war das in der Tat nicht. Ihm schwindelte, und es wurde ihm blau von den Augen, woraus er mit gutem Rechte schloß, daß der Inhaber der Stimme ein Schuymann sei. Da es Willibald erstlich wenig darum zu tun war, eine Unterhaltung mit dem Angekommenen in Gang zu bringen, so begann dieser: „Ich hab' ein Auftrag von Herrn Richter Rebig, und Herr Richter läßt Ihnen sagen, heute nachmittags um fünf möchten Sie bei ihm sein.“ Diese Worte hörten sich für Willibald an, als ob der Erzengel in Schuymannuniform in der Tür stünde und soeben in die Hofkammer des jüngsten Gerichts gestochen habe. „Was soll ich denn?“ würgte Willibald mühsam hervor. „Dabei kann ich Ihnen nichts sagen, Herr Meiers, kommen möchten Sie um fünf, weiter hat Herr Richter Rebig mir nichts mitge-

teilt. Morjn, Herr Meiers.“

Willibald verzog die Stirnfläche zu erwidern. Rebig ist Untersuchungsrichter, murmelt er tonlos, und als seine Gedanken ihren wilden Beitanz beendet hatten, kam er zu dem Entschluß, daß zurzeit eine Reise nach Holland oder Belgien weit interessanter und auch wichtiger sei, als sämtliche Erörterungen und Besprechungen mit Richter Rebig. „Frau Zupke“, rief er zur Tür hinaus, worauf diese Dams erwiderte. „Frau Zupke, bringen Sie mir schnell meine beiden großen Koffer, ich muß auf ein paar Tage verreisen. Eine Tante von mir in Treuenbriegen ist recht krank, es sieht nicht unbedenklich.“ „Ach du liebe Güte“, meinte Frau Zupke und rang zum Zeichen aufrichtiger Teilnahme ihre beiden Hände, dann machte sie Anstalten, Willibalds Wunsch zu entsprechen. Doch weil sie das Gefühl hatte, daß ihr Zimmerherr einige Worte des Trostes von ihr erwarte, drohte sie sich in der Tür noch einmal um und sagte sanft: Sterben müssen wir alle, Herr Meiers. Dann ging Frau Zupke und holte die beiden großen Koffer.

Willibald begann nun zu packen, oder besser gesagt, er entleerte seine Schublade in den einen Koffer, die dessen Fassungsvermögen verlagte — der andere war für die Garderobe bestimmt. Gerade war Willibald damit beschäftigt, die Oberfläche der wilden Mischung glatt zu streichen, als sich nach kurzem Klopfen die nun angelehnte Tür öffnete. Der Herr, der jetzt die Schwelle überschritt, hieß Herr Rebig. Er war zweiter Kassierer bei der Vor- und Nachschubbank. „Guten Tag, Herr Meiers“, sagte er, ohne einen tieferen Sinn in den Tonfall dieser Worte zu legen, doch tauchten seine Blicke in dem Meer von Gebrauchsgegenständen unter, die der Kofferbedel noch nicht bistrat verhillte; aber nur einen Augenblick; dann saute der Deckel herab. Falls Willibald über den Besuch seines Kollegen erfreut war, so sah man es ihm nicht an, er verzog sogar, den Gruß zurückzugeben und sagte nur: „Herr Rebig!“ — Fragezeichen. „Ich will nicht stören. Der Chef schickt mich nur. Ich soll mich nach Ihrem Befinden erkundigen, ich selbst war auch besorgt, daß etwas Ernstliches — doch wie gesagt, ich will nicht stören.“ „Dat nichts zu sagen.“ Log Willibald, „ein bißchen nervöses Magenleiden, dazu die Aufregung wegen meiner Tante, die schwer erkrankt ist. Ich bin, wie Sie sehen, auf dem Sprunge, zu ihr zu reisen, nach Treuenbriegen. Urlaub habe ich schriftlich eingereicht. Mein Zug fährt schon in fünf Viertelstunden.“ Herr Rebig bemerkte nochmals, daß er nicht stören wollte; und mit den Wünschen für eine baldige Wiederherstellung Willibalds und seiner Frau Tante, verließ er

das Zimmer. Der Empfänger dieser Wünsche sah recht lebend aus, als er dem teilnehmenden Kollegen nachblickte. Dann ging er zum Büfett und nahm dort drei Normalcognacs ein. Während Willibald das Packgeschäft beendete, wies ihn die drei Cognacs die streckenden Nerven langsam und mit Erfolg zur Ruhe.

Es klang halb zwölf. Der Kölner Zug war soeben in der Bahnhofshalle eingelaufen und Willibald desgleichen. Ein Biletter bis Köln hatte er sich von einem Dienstmann lösen lassen. Als er sich zum Zuge begeben wollte, sah er auf dem Bahnsteig etwas Neues auf und ab gehen. Es war der Schuymann, dessen Physiognomie und wollende dessen Organ ihn vorhin so überaus unempfindlich berührt hatten. Willibald traute seinen Nerven heute nicht so ganz, deshalb sah er geistlich nach der anderen Richtung und beeilte sich, einzusteigen. Da berührte ihn jemand am Arme. „Herr Meiers!“ Willibald fuhr herum und blickte in das Gesicht eines Unbekannten. Wenige Schritte zurück stand der Mann, der nicht Frau Zupke war. „Wollen Sie mir bitte folgen!“ sagte der Unbekannte, weniger in der Frageform als im Imperativ. „Aber wie komme ich denn dazu?“ erwiderte Willibald lächelnd. „Meine Tante in Treuenbriegen —“ „Ruh warten“, unterbrach ihn der andere. „Ich bin Kriminalbeamter. Sie müssen mir zum Untersuchungsrichter folgen.“ „Aber ich bin doch erst auf fünf Uhr zu Herrn Rebig bestellt“, sagte Willibald, den die Verzweiflung gedankenlos machte. Der Kriminalbeamte lächelte dann: „Herr Richter Rebig ist jetzt in der Bloßabteilung, Untersuchungsrichter ist Herr Wörns. Ihr's nun gefällig?“ Willibald folgte, gedrohen und resigniert: O Ines Carmencita — murmelt er dumpf.

Am Abend desselben Tages sah Willibald Meiers, ehemals erster Kassierer der Vor- und Nachschubbank, in einer Zelle des Untersuchungsgefängnisses und hielt sich folgenden Monolog: Wenn mich ein Gel jetzt für seimesgleichen hält, dann darf ich mich stark geschmeitelt fühlen, hätte ich aber einen Gel für meinesgleichen, so kann er mich mit Erfolg verdrängen. Aus allem ist zu entnehmen, daß der Verdacht des Chefs heute morgen ganz minimal war, bis ihm der ehrsüchtige Kollege Rebig von meiner kranken Tante in Treuenbriegen erzählte. Willibalds Wännen nahmen den Ausdruck finsternen Mißdummens an. Jetzt spie ich brin. Und weshalb? Weil Richter Rebig, Abteilungschef in Erzgebirgsachen, mir mitteilen wollte, daß meine kürzlich ersonnene transatlantische Tante Hulda mir 10 000 Mark vermachte hat. Und das für Ines Carmencita vermittelte Darlehen bei der Vor- und Nachschubbank betrug nicht mehr als 15 000.